



Im letzten Heft (*Zaunkönig 1/2024*) stellte Gerlinde Möser den Engländer Simon Clement vor, der an der Wende vom 17. zum 18. Jhd. als Kaufmann und Diplomat wirkte und sich insbesondere um den Ausbau der Handelsbeziehungen mit der Donaumonarchie bemühte. Dieser Teil 1 des spannenden Berichts kann unter www.erika-mitterer.org/dokumente/ZK2024-1/moeser_clement_2024-1.pdf nachgelesen werden. Hier folgt nun als Teil 2 ein Auszug aus dem detaillierten Reiseprotokoll Clements, der die südöstlichen Länder des Reichs besuchte, um deren Potential für eine verstärkte wirtschaftliche Kooperation zu erheben. Die Beschreibung der Menschen, Orte und Landschaften, die Clement besuchte, wird auch die heutigen, touristisch interessierten Leser beeindrucken.

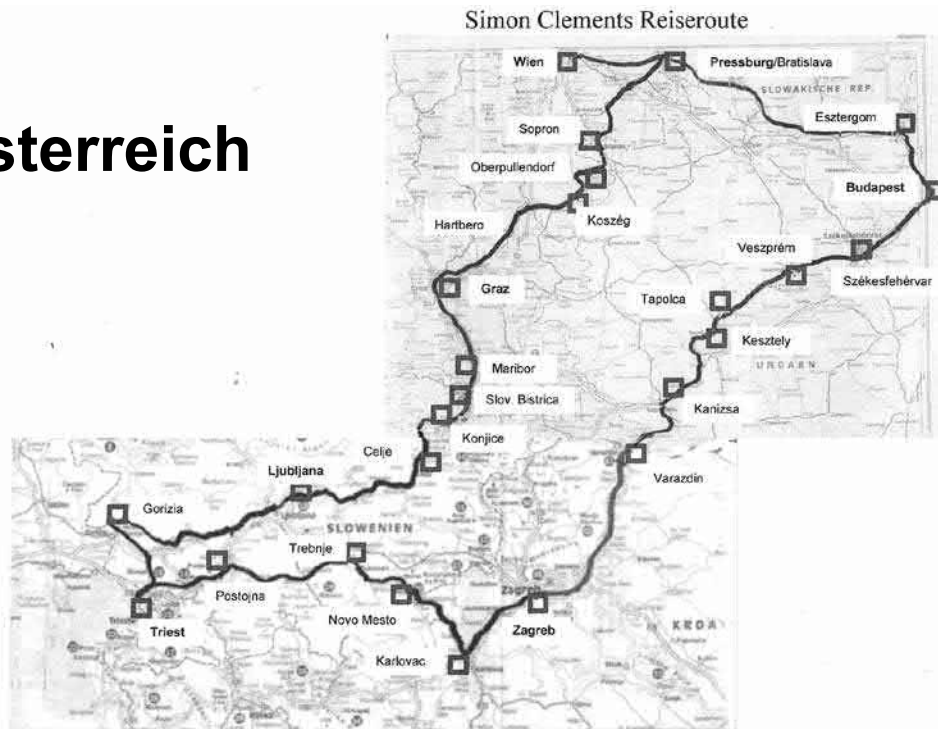
Auf dem Pferd durch das alte Österreich

von Gerlinde Möser

Auf dem Wasserweg verlässt Clement gegen Mittag des 19. Juli 1715 Wien und erreicht gegen 21 Uhr Pressburg. Die Stadt, deren Vorstädte größer als das Zentrum sind, umfasst etwa 1500 Häuser. Clement beschreibt Befestigungen und Burg; die ungarische Krone sei in der Stadt aufbewahrt und die Krönung fände dort statt, ebenso wie die Sitzungen der Stände. Eine Brücke, die 750 Schritte (571,5 m) lang sei, überspanne die Donau, eine kleinere einen Nebenarm. Die Protestanten seien in den Magistrat zugelassen, eine große Halle in der Vorstadt diene ihnen mit ihren Predigern, „minister“, für den Gottesdienst. In dieser Gegend werde Flachs, „Lein“, angebaut.

Am 20. Juli gelangt man zur Insel Schütt, die eigentlich aus zahlreichen Inseln besteht. Die Donau bildet immer wieder neue Kanäle, die für die Schifffahrt genützt werden. Viele der kleineren Inseln sind mit Riedgras und Gestrüpp überwuchert, aber die großen sind bewohnt. Man verbringt die Nacht im Schiff unterhalb einer Insel. Am Ufer wird ein großes Feuer entzündet, und einige Reisende lagern dort. Alle wurden überaus stark von Stechmücken belästigt. Am nächsten Tag (21. Juli) wird Komorn erreicht (Komarom ungarisch bzw. Komarno slowakisch: zwei Städte an den gegenüberliegenden Ufern der Donau). Clement vermerkt die starke Festung, die an der Stelle steht, wo sich zwei Donauarme verbinden. (Mündung der Waag in die Donau). Diese mächtige Burg wurde zwar von den Türken belagert, aber nie erobert.

Am Abend des 22. Juli erreichen sie Gran (Esztergom), einen Ort, der in der Antike eine beachtenswerte Stadt war und jetzt Sitz eines Erzbischofs ist, des Primas von Ungarn. Kathedrale und Burg wurden auf einem felsigen Berg errichtet. Sie wurden von den Türken belagert und eingenommen,



ebenso wie die Stadt. Aber auch Malkontenten (Unzufriedene, Aufständische, Kuruzzen) hätten Burg und Ort erobert, und so gebe es viele Ruinen. Nur ein Teil der Burg sei wiederhergestellt, und von den etwa 150 Häusern der Stadt seien 40 oder 50 repariert worden. Die Bewohner seien Deutsche, während die Ungarn sich in einer Vorstadt gegen Westen angesiedelt hätten und die Rascians (Raitzen, orthodoxe Serben) in einer anderen im Osten der Stadt.

In dieser Gegend sieht Clement, der ja als Weinhändler auftritt, viele Weingärten. Die Weine, die er gekostet habe, seien sehr schlecht, was damit entschuldigt wird, dass der letzte Jahrgang durch ungewöhnliche Wetterbedingungen gelitten habe, „unseasonableness“. Am 23. Juli kommt man nach Vicegrad (Visegrad = hohe Burg), findet aber außer Ruinen und armseligen Hütten nichts mehr vor. Einst war hier eine Königsresidenz und die Münzstätte. Auch Waitzen oder Vaccia (Vác, Komitat Pest), Bistum und einst eine gut befestigte Stadt, besteht nur mehr aus 300 oder 400 einfachen Häusern. Angeblich ist dieser Ort zwanzigmal eingenommen und wieder verloren worden. Um 5 Uhr wird Buda erreicht. Buda (Ofen) wird sehr genau beschrieben, vor allem die



Blick auf Esztergom um 1664, Stadt und Schloss

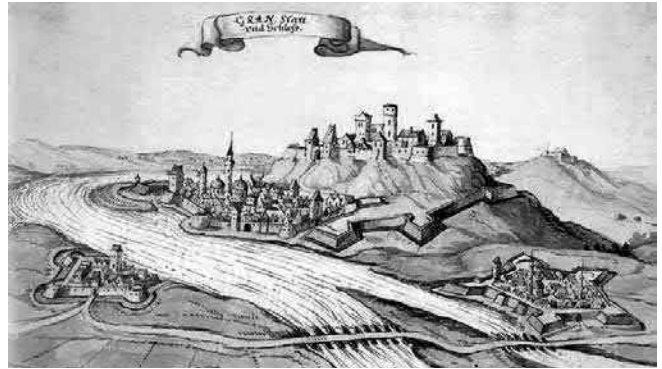


Abb.: Wikipedia

Befestigungsanlagen. Es sind eigentlich drei Städte, deren wichtigste auf einem steilen Berg liegt. Dort befand sich die Burg, einst Residenz der ungarischen Könige, und jetzt sehe man nur mehr Ruinen ehemals stattlicher, hoher Gebäude. Clement kann nicht umhin, die noch immer beeindruckenden Bollwerke der Stadt zu kommentieren, weist aber auf die Zerstörungen durch Türkenherrschaft und Eroberung 1686 hin. Jahrzehntlang lagen die Anlagen in Trümmern, aber der jetzige Festungskommandant, „gouverneur“, General Regal lasse sie wieder herstellen. Der steile Abstieg führe in die Wasserstadt neben der Donau. Die „Raitzen“-Stadt umfasse das Tal und die Abhänge des Berges. Sie besteht aus 1500 bis 2000 armseligen Lehmhütten, die mit Stroh gedeckt sind. Dort leben 20.000 (!) Menschen. Die Raitzen sind weit verbreitet und siedeln abseits von Ungarn und Deutschen.

Auf der anderen Seite der Donau gibt es noch eine vierte Stadt (Pest), die man über eine „Fliegende Brücke“, also eine Fähre, erreichen kann. Clement beschreibt die Donaufähre: Zwei Lastkähne wurden miteinander verbunden, darüber eine Plattform gelegt. Diese Konstruktion wurde an einem Anker durch einen Schlauch befestigt, der etwa 200 fathom (1 fathom = 1,8 m), d.h. 360 m lang war.

Nur durch die Energie des strömenden Wassers und Steuerung durch zwei Ruder, ohne aber rudern zu müssen, bewegte sich die Fähre von einem Ufer des Flusses zum anderen.

Clement erwähnt auch die warmen Quellen und Bäder am westlichen Ende der Wasserstadt, vor allem das Kaiserbad, das er mit englischen Bädern vergleicht. Thermen im Osten der Stadt seien schwefel- und eisenhaltig. Er schreibt auch über einen großen Teich, der von zahlreichen Quellen gespeist wird, durch die eine Mühle andauernd betrieben wird. Auch auf den beiden Donauinseln gebe es heiße Quellen.

Das Land um Buda ist hügelig und reich an Weingärten, die in günstigen Jahren einen guten Rotwein erbringen, der dem französischen Clairet ähnelt. Die Weine der letzten drei Jahre seien aber kaum trinkbar. Auf der gegenüber liegenden Seite der Donau erstreckt sich eine weite trockene Ebene (Steppe), mit Ausnahme von Pest sehe man nur ab und zu wenige Häuser, ein kleines Dorf, einen Baum oder Gebüsch. Clement entdeckte in Pest und in den unten gelegenen Städten von Buda auch einige türkische Moscheen mit ihren Minaretten, die er beschreibt und in ihrem Aussehen mit dem Londoner *Monument to the Great Fire* vergleicht. Clement bleibt 18 Tage in Buda. Er kauft Pferde für seine Landreise.

Am 10. August verließ Clement Buda mit dem Ziel Tárnok (Komitat Pest), einem Dorf, das von Slawen und Raitzen, „Slavacs and Rascians“, bewohnt ist. Dort gibt es haupt-

sächlich armselige Hütten, eigentlich Wohnhöhlen, die in die Erde eingegraben sind, von denen man nur die Dächer über dem Grund sieht. Die Bewohner sind zwar ärmlich gekleidet, leben jedoch in Hülle und Fülle. Der Boden besteht aus dem besten Humus, und die eng aufgestellten Weizenhütten (Kornmandl) bezeugen seine Fruchtbarkeit. Sogar die Stoppeln enthalten noch genug Getreide, um das Vieh zu nähren. Viele der Kräuter sind wegen der Üppigkeit des Bodens von wilder Art. Im Herbst pflegt man die Felder abzubrennen. Im Dorf Juro (Gyurö, Komitat Féjer = Weißenburg) werden die gemauerten Häuser von Ungarn bewohnt. In den Dörfern gibt es keine Gasthöfe; Gäste werden vom Ortsrichter in passenden Höfen einquartiert und mit bescheidenen Vorräten an dunklem Brot, Eiern oder Käse und Futter für die Pferde versorgt. Clement schlief gemeinsam mit der Familie auf Stroh, die Pferde waren gut gefüttert an der Hecke des Hofes angebunden.

Am 11. August geht es weiter nach Stuhlweißenburg, Alba regalis, auf ungarisch Firewar (Székesfehérvár). Die Stadt wurde auf Moorland errichtet. Es gibt nur zwei Streifen festen Landes, über die man sich dem Ort nähern kann. Daher konnte man ihn nicht auf die übliche Art angreifen. Nach dreijähriger Belagerung mussten die Türken Stuhlweißenburg 1689 aufgeben. Hier war die Begräbnisstätte der ungarischen Könige, und es gab eine schöne Kathedrale, die aber neben anderen einst guten Gebäuden jetzt auch eine Ruine ist.

Am 12. August durchquert man hügeliges Land, das von Gebüsch bedeckt ist, gelangt in ein weites, reiches Tal, in dem sich ein schneller Fluss befindet, und erreicht, immer nach Westen reitend, schließlich um 5 Uhr Veszprém, deutsch Wesprim oder Weißbrunn. Der Ort ist auf einem steilen Felsen errichtet, schwer zugänglich, außer durch das Stadttor. Es gibt eine Burg, eine Kathedrale und das Haus des Bischofs. Die Mauern wurden von den Malkontenten repariert, alles andere aber vernachlässigt. Bei der Belagerung und Einnahme der Stadt durch kaiserliche Truppen wurde alles außer der Kirche zerstört. Clement wurde im Brauhaus untergebracht, auf einem Lager aus Stroh und mit kargem Essen, das ihm die barfüßige Hausfrau brachte.

Am 13. August reiten Clement und sein Begleiter gegen Westen durch Wälder, hauptsächlich aus Eichen beste-

>>>



hend, nach Vashon (Nagyvászony, deutsch Groß-Waschon). Clement ist beeindruckt von der Burg in dem großen Dorf, die dem Grafen Zichy gehört. Genächtigt wird aber in Kapoch (Kapolcs), wo es statt Wein nur Wasser zu trinken gibt. Auch die Verköstigung lässt zu wünschen übrig. Clement besucht den protestantischen Pfarrer, der wie seine armen Gemeindemitglieder gekleidet ist, mit einem langen Hemd aus grobem Leinen über einer Hose, die bis zu den Knöcheln reicht. Um seinen Besucher auszuzeichnen, wirft er eine blaue Jacke, „pelice“, die mit Pelz verbrämt ist, über die Schulter. Man trägt sie hier sowohl bei kaltem als auch bei heißem Wetter. Clement hält den Pfarrer für einen ehrenhaften, einfachen Mann, der die religiösen Schriften studiert hat, fließend Latein spricht, sonst aber wie seine Nachbarn sein Stück Land bearbeitet. Er selbst sei Lutheraner, unter seinen 50 Zuhörern seien jedoch auch Calviner. Man verstehe sich aber gut untereinander.

Über den Markt Topoltza (deutsch Toppoltz, Tapolca), nördlich des Balaton in einem Tal gelegen, wo Clement recht guten Wein verkostet, geht es nach Kestel (Keszthely). Die 200 – 300 Häuser sind eigentlich nur primitiv gemauerte und mit Stroh gedeckte Hütten. Als feste (aus Stein) errichtete Gebäude erwähnt er eine Kirche (Franziskanerkirche?) und eine alte baufällige Burg, die dem Fürsten Eszterházy gehört. Hier lernt Clement einen Husaren namens Francisco Marton kennen, der Französisch spricht.

Auf dem Weg nach Kanizsa (Nagykanizsa = Großkirchen, Komitat Zala) überquert Clement ein großes Sumpfgelände und setzt dann mit einer Fähre über ein breites, tiefes Wasser, das angeblich vom Plattensee kommt. Nach seiner Landkarte sollte dieses Gewässer [wohl im Feuchtgebiet des Kis Balaton, des Kleinen Plattensees] bei Kanizsa eine Insel bilden, was er aber nicht feststellen kann. Clement kritisiert, dass man das Gras auf den Wiesen verfaulen lasse oder es verbrenne, statt es zu Heu zu verarbeiten. In diesem Land ebenso wie in Kroatien und Krain hätten die einfachen Häuser keine

Kamine; der Rauch komme aus Fenstern und Türen. Überall gebe es Wälder mit hohen Bäumen.

Den 15. August verbringt Clement in Kanizsa, wo er Gelegenheit hat, die Bevölkerung in ihrer Tracht zu beobachten, da sie ihre Kirchweih mit Jahrmarkt feiert. Die Männer sind gut gebaut, grobknochig. Die geringeren Standes sind, tragen Hemden und Hosen. Andere, höheren Standes, haben Reithosen und Stiefel aus weichem Truthahnleder an, „Turky leather“, vielleicht ist es weiches Ziegenleder? Wenn sie Sporen tragen, dann deutet das auf Herren, „gentlemen“, hin. Um die Mitte haben sie Schärpen, und sie hängen ihre Pelissen jeweils über eine Schulter. Manche tragen Hüte, aber die meisten Kappen. Frauen sind mit Blusen und Röcken aus grobem Leinen bekleidet. Manche haben Strümpfe und Schuhe, mehr haben Stiefel, aber die meisten sind barfuß. Sie tragen weder Mieder noch Korsett. Eigenartig ist ihre Haartracht, in die unechte Perlen und Pailletten eingearbeitet werden. In Reihen von Marktständen wurden alle Arten von Waren angeboten. Unter den Händlern waren auch viele Juden. In Kanizsa gibt es ein kleines Franziskanerkloster, „Convent of Recollects“, ein Reformzweig der Franziskaner, dessen Kirche für alle (Religionen ?) dient.

Das Monopol auf Salz besitze der Kaiser überall in diesen Ländern. Die Stadt liegt auf einem sanften Abhang, der zu einem Sumpf führt. Hier waren die Befestigungen, die drei Jahre lang belagert wurden, und Clement vergleicht die Situation mit der von Stuhlweißenburg. Sonst fallen Clement die vielen Bettler hier auf, im Gegensatz zum übrigen Ungarn, während sie in Deutschland sehr häufig auftreten.

Kroatien

Am 16. August erreicht der Engländer die Drau, die er mit einer anderen Art von „Flying Bridge“ überquert. Nach der Beschreibung handelt es sich um eine Rollfähre, die sich entlang eines Kabels bewegt, das quer über den Fluss gespannt ist. Die Überfuhr ist kostenlos. Kurz danach gelangen die Reiter nach Legrad (Légrad, nahe dem Zusammentreffen von Drau und Mur), der ersten Stadt in Slavonien, damals eine Provinz in Ostkroatien. Hier wird kroatisch gesprochen, Geschäftsleute in den Städten beherrschen aber auch „High Dutch“ [dies war die damalige Bezeichnung für Deutsch]. Die Mur sei schiffbar bis Scheifling, Bezirk Murau, die Drau bis Spital in Kärnten.

Légrad erscheint Clement als eine Stadt reicher als jede andere, die er in Ungarn gesehen habe. Die Häuser seien nicht aneinander gebaut, haben Gärten und Obstgärten. Unter den etwa 200 seien zahlreiche mit einem Stockwerk; alle seien aus Holz errichtet. Das Land, das Légrad umgibt, sei reich

Abb.: wikipedia



Kanizsa 1664 auf einem alten Stich



Die Barockkanzel der Maria-Himmelfahrtskathedrale in Zagreb, geschaffen vom slowenischen Bildhauer Mihovil Kusa 1696

und fruchtbar und begleite die Drau mit großer Breite. In den Flüssen werde Gold gefunden, wovon sich der Engländer selbst überzeugen konnte. Da aber die Grundherren ihren Anteil verlangen und den Findern nur wenig des Wertes bezahlen, verkaufen diese ihre Fundstücke an die Venezianer. Hier wird wieder Wein verkostet; Weißwein, eine gute Sorte, als Heuriger wird er um 1 bis 1 1/2 Florin [englische Bezeichnung des Florentiner Gulden] für den Eimer (größer als das Wiener Maß) verkauft. In Zackatum (Cákovec, deutsch Csakathurn) werde ein Wein gekeltert, der viel Körper habe, „good bodied“, und lang gelagert werden könne.

Das Land ist hier besser kultiviert als in Ungarn. Viele Felder seien von lebenden Hecken umgeben. Es ist ein flaches Land mit vielen Dörfern bis Louverin (Ludbreg, Gespanschaft Varazdin), einem kleinen Markt mit etwa 100 ärmlichen Häusern. Es gibt eine Burg, einen würdigen Herrnsitz, der der Gräfin Straatmann gehört. 10 Dörfer unterstehen dem Gericht von Ludbreg. Clement berichtet, eher unberührt von dem Anblick, über Galgen, RIchtrad und die Körper der Hingerichteten, die er sieht, als er sich dem Ort nähert. Der Hilfspfarrer, bei dem Clement untergebracht ist und der Latein spricht, informiert ihn über räuberische Diebe, die Raubüberfälle durchführten. In der vergangenen Nacht seien Weinkeller aufgebrochen worden. Die Schurken lebten während des Sommers im Gebirge, im Winter würden sie für gewöhnlich ergriffen. Da erinnert sich Clement, dass man ihn vor solchen Gefahren bei Reisen in Kroatien gewarnt hatte. Auch in Varazdin trifft er auf Hinrichtungsstätten.

Warasdin (Varazdin) ist eine kleine, gut befestigte Stadt, mit einer kleinen Burg, die in schlechtem Zustand ist. Die Jesuiten haben ein schönes Kolleg hier. Es gibt etliche Ziegel- und Steinhäuser, nach österreichischer Art gebaut. Holz wird ebenfalls verwendet, aber nicht nach der ungarischen Bauweise, wo bloß Flechtwerk mit Mörtel ausgefüllt wird. Die Bauten bestehen hier aus ganzen Baumstämmen oder dicken Planken, die an den Enden fest miteinander verbunden sind. Diese geräumigen Häuser haben ein oder zwei Stockwerke, und man findet sie in Slavonien, Kroatien, Krain und in der Steiermark. Ein Arm der Drau ist etwa eine Meile von der Stadt entfernt. Clement verbringt die Nacht in Varazdin, da er gemeinsam mit einem Händler weiterreisen will, der denselben Weg nimmt. Die Gasthöfe in den Vororten seien gut und der Wein genießbar.

Auf dem weiten, schwierigen Ritt nach Zagreb sah Clement viele Weingärten an den Abhängen der Hügel, Dörfer, aber auch Steinbrüche. Viele Leute waren unterwegs zum Jahrmarkt nach Zagreb, und diese verbrachten die Nacht auf den Feldern lagernd. Clement hoffte, in Bellowar (Bjelovar, östlich von Zagreb) Unterkunft zu finden, da es ein Postort war. Im „Posthorn“ aber bekamen sie nur Heu für die Pferde.

Der Engländer beschloss, sich auf eine Bank mit Mantel und Mantelsack als Bett und Polster zu legen, wurde aber von Ungeziefer (Flöhen und Stechmücken) belästigt.

An diesem Tag, dem 18. August, waren sie mindestens 10 Stunden geritten. Am 19. August brachen sie um etwa 5 Uhr auf und erreichten Zagrab (Zagreb, deutsch Agram, ungarisch Zárgráb) nach drei Stunden. Wieder berichtet Clement über den Anblick von auf Galgen und Rad Hingerichteten.

Zagreb besteht aus zwei Städten mit Vororten. Die Bürgerstadt (Gradec, Oberstadt) liegt auf einem felsigen Berg, umgeben von einem Festungswall. Clement vermerkt Stein- und Holzhäuser und zwei große Kirchen, eine davon auf dem Marktplatz. Die Jesuiten haben auch hier ein Kolleg. In den überfüllten Gasthäusern fand Clement kein Quartier, ein Kaufmann, „shopkeeper“, nahm ihn jedoch in seinem Haus auf. Gegen Süden sah der Engländer ein kultiviertes Tal entlang der Save, die bis über Laibach (Ljubljana, Slowenien) hinaus schiffbar ist.

Ein schmales Tal trennt den südlichen Vorort der Oberstadt vom „Kaptol“, wie sie die Stadt des Domkapitels nennen. Kaptol liegt auf einem niedrigeren Hügel und ist ebenfalls von einer alten Mauer umgeben. Es besteht hauptsächlich aus schönen Häusern, die den Kanonikern (Domherren) gehören. Es gibt auch ein Franziskaner-Kloster und in der südöstlichen Ecke eine kleine Burg, die Residenz des Bischofs. Die gotische Kathedrale ist ziemlich groß. Sie hat etliche Kapellen, die mit Schnitz- und Goldarbeiten geschmückt sind. Besonders beeindruckt aber ist Clement von der Kanzel, die alles übertreffe, was er je gesehen habe. Sie werde von einem großen weißen Engel aus Marmor gehalten, rundherum wären verschiedene Heiligenfiguren in Weiß, eingearbeitet in verschiedenfarbigen Marmor. Auch auf dem Hochaltar gebe es Marmor-Figuren derselben Art.

Der Wein sei dem in Österreich sehr ähnlich. Die Jesuiten ließen Clement einen drei Jahre alten Wein kosten, der seiner Meinung nach besser war als Wein, zwölf bis vierzehn Jahre alt, den er in Wien getrunken hatte. Solchen Wein würde man in England schätzen. 4 Florin wäre der Preis für einen österreichischen Eimer.



Abb.: www.kroatien-lexikon.de/Data/Kathedrale10.jpg

>>>



Am Nachmittag des 20. August verließen die Engländer Zagreb und überquerten die Save, deren grünliche Farbe ihnen auffiel, mit einer Fähre. Nach sechsstündigem Ritt erreichten sie Jastrovsko (Jastrebarsko, auch Jaska), einen Markt mit etwa 100 ärmlichen Häusern und einer schönen Burg [Schloss Erdödy] als Wohnsitz einer hochgestellten Standesperson. Clement verbringt die Nacht in der Poststation und bricht am 21. August nach Carolstad (Karlstadt, Karlovac) auf.

Karlovac ist eine Grenzstadt, ungefähr 20 Meilen (ca. 32,2 km) von der türkischen Grenz-Garnison Wikitsch (kroatisch Bihac) entfernt. Karlovac liegt am Zusammentreffen zweier Flüsse, der Kulpa (Kupa kroatisch, Kolpa slowenisch) und eines kleineren (vermutlich der Korana). Die Kulpa ist schiffbar bis zur Save. Man verwendet Boote für den Transport, „conveys“, die aus einem einzigen Baumstamm hergestellt werden und 30 bis 40 Fuß lang sind (9 bis 10 Meter). Auch in dieser Gegend gibt es viel Wein, ebenso gut wie der aus dem Gebiet um Zagreb.

Da der Festungskommandant Gouverneur General Rabata abwesend war, wurde Clement vom stellvertretenden Kommandanten, einem Grafen d'Augsberg [vermutlich Auersperg], überprüft. Man ließ ihn nahezu eine Stunde in der heißen Sonne auf der Brücke warten, um ihm dann den Eintritt in die Stadt zu untersagen. Auch zur Fortsetzung seiner Reise machte man ihm Vorschriften. Clement musste seinen Plan, nach Fiume (Rijeka) zu reisen, aufgeben. Schon am Abend vorher hatte er den Postmeister Laurentius Fiorentini kennengelernt, der ihm Empfehlungen für Göriz in Friaul gab.

Die beiden Provinzen Slavonien und Kroatien sind befreit von Steuern und Einquartierungen, da sie Grenzland gegen die Türken sind. Da fast alle Männer als Soldaten eingetragen sind, müssen sie im Kriegsfall gegen den Feind kämpfen.

Slowenien

Auf schwierigen Wegen, bergauf und bergab, ritt Clement in Richtung Slowenien. Er sah viele Weingärten und Getreidefelder, sogar oben auf den Bergen. Am Morgen des 22. August bot sich ihnen der Anblick einer besonders schönen ländlichen Gegend, Hügel und Täler, großartig gepflegt, Weingärten, kleine Kirchen, Dörfer. Clement lobt den Fleiß der Bewohner, die diese Leistung vollbringen. Noch besser gefällt ihm die Landschaft auf dem Weg nach Rudolfswert. Weil dieser Ort dreimal gebrannt hat, wird er auf Deutsch auch Neistatt genannt (Neustadt, Novo mesto, Unterkrain). Rudolfswert ist eine hübsche Stadt mit schönen, aus Steinen erbauten Häusern, errichtet auf einem Felsen und umgeben von einer alten Mauer und dem Fluss Gurk (slowenisch Krka).

Ihre Lage in einer Fluss-Schlinge der Gurk lässt die Stadt fast wie auf einer Insel liegend erscheinen. Clement stellt fest, dass sich die Art der Häuser und die Gepflogenheiten der Menschen hier in der Krain von den vorher besuchten unterscheiden. Die einfachen Leute hier, in Kärnten und in der Steiermark bis gegen Graz sprechen einen Dialekt des „Sclavonian“. Der Wein ähnelt dem in Österreich. In Treffen (slowenisch Trebnje) nächtigen die Engländer und erfahren vom Wirt den direkten Weg nach Triest. Beim Kirchhof in Treffen fallen Clement an den Ecken Befestigungen auf, die er „rundel“ nennt, für „roundel“, was Rondell bedeutet. Solche Rondells waren feste Standplätze für Kanonen.

Am 23. August kamen die Reisenden zunächst durch Seisenberg (Zuzemberk), einem Dorf mit einer Burg des Fürsten Mansfelt. Der Weg über die Berge war außerordentlich schwierig. In Oversburg (Oberburg, Gornji Grad) verkosteten sie einen guten Wein, der aus Shmook (Smuke, Smuk, deutsch Langenton) stammte. Über steiles und felsiges Gebirge gelangten sie in ein überaus schönes Tal, wo sich sechs Dörfer mit Kirchen auf einem verhältnismäßig kleinen Platz befanden. Da Clements Pferd Hufeisen benötigte, blieb er in der Hauptgemeinde Goodenfelt (Dobrepolje, deutsch Gutenfeld) über Nacht, anscheinend beim Pfarrer, „Curat“, untergebracht.

Am 24. August ging es wieder auf schlechtem Weg durch verschiedene Orte nach Zirknitz (italienisch Circonio). Clement beschreibt Zirknitz als eine gute Kleinstadt, „bourg“, die auf Grund der Landkarte in der Nähe eines Sees sein sollte. Er sah aber nur eine weite Fläche von Gras- und Moorland, erkannte also nicht, dass es sich um einen Sickersee handelte. Erst später fügte er seinem Bericht hinzu, dass sich der See erst im Winter bilde. Dann ritt der Engländer in ein Tal mit wunderschönen Wiesen und einem schnellen Fluss, genannt Planina (ident mit Unec, Unica). Man erzählte ihm auch vom unterirdischen Verlauf des Flusses. Die Reisenden nächtigten in Coldenfelt (Studeno, nördlich von Postojna, deutsch Kaltenfeld) in einem ziemlich guten Gasthof. Am 25. August folgten sie einer alten Römerstraße bis Sanazecha (Senozece, deutsch Senosetsch), dort befindet sich ein großes, altes Schloss, das den Fürsten Portia gehört. Besonders fiel Clement auf, dass das Land bis zum Meer mit Felsen und losen Steinen bedeckt war. Überreste des antiken Weges fände man bis gegen Triest hin. Das sei aber ein Nachteil, da man nur im Schritttempo vorwärts komme. Auch sei der Abfall zum Meer so steil, dass man ihn weder mit Pferden noch Kutschen bewältigen könne. Man habe aber daneben einen Weg ausgehoben, der den Abstieg erleichtere.

Um 4 Uhr am Nachmittag des 25. trifft Clement in Triest ein und bleibt bis zum Morgen des 27. August. Angeblich soll Triest älter sein als Rom. Jetzt, 1715, habe es den Umfang



Abb.: commons.wikimedia.org

Der Hafen von Triest auf einer Ansicht von 1907

von etwa einer Meile (ca.1,6 km), die Häuser seien eng aneinander gebaut, hoch, aus Stein, die Dächer nach italienischer Art fast flach. Die Straßen seien eng. Es gebe eine mächtige Burg auf einer Anhöhe, von der man die Stadt überblicken könne. Clement interessiert besonders der Hafen am Adriatischen Meer, und er beschreibt den Tiefwasserhafen als ein spezielles Wasserbecken, „water basin“, das 15 bis 20 Schiffe mit einer Last von 50 bis 60 Tonnen aufnehmen könne. Besonders gefällt ihm die Jesuitenkirche mit Marmorfiguren an den Altären, vergleichbar mit jenen in Zagreb. Er bemerkt auch, dass ständig Künstler an der Vollendung der Kirche arbeiten.

Nicht begeistert ist Clement von den Weinen. Sie seien zwar stark, der Rote herb, der Weiße leichter, milder, „softer“, aber mit einem fauligen Geschmack am Gaumen, den man in England nicht mögen würde. Der harte Winter des Jahres 1709 hätte Weinreben und Olivenbäume vernichtet, und es werde Jahre dauern, bis man die frühere Qualität der Produkte erreichen würde. Weißwein werde um 4 – 6 Florin der Eimer verkauft, Spirituosen, „their liquors“ um 15 Florin. Pfirsiche und Melonen seien vorzüglich.

Nach mehreren Weinverkostungen in Triest beschließt Clement, auch die Weine von Gorica zu versuchen und bricht am 27. August nach dorthin auf. Der Weg führt ihn zunächst an steilen Bergen mit Weingärten zur Rechten und dem Meer links entlang. Dann geht es wieder aufwärts auf steinigem Grund. Es gibt wenig Gras, das aber sehr nährstoffreich sein soll. Die Reiter kommen am Castel de Vin (Grad Devin, italienisch Duino, Besitzer Graf Thurn) vorbei. Auch im benachbarten Dorf „St. John“, wie Clement San Giovanni al Timavo nennt, gehört dem Grafen Thurn (Torre) ein gutes Haus, das neben einer Meeresbucht mit sicherem Hafen steht.

Auf dem äußerst schlechten Weg verlor Clements Pferd zwei Hufeisen, und der Engländer musste zwei Meilen (ungefähr 3,2 Kilometer) zu Fuß gehen. Er war gezwungen, in Rubia (Rubbia), zu übernachten, wo er schlecht untergebracht war und eine schreckliche Nacht mit Blitz, Donner und Regen erlebte. In diesem Ort bekam Clement aber auch einen wirklich guten Rotwein. Man spreche in dieser Gegend einen

Dialekt des Italienischen, den man Fourlesque (furlanisch, friaulisch) nennt, und ein schlechtes Slawisch. In Rubbia gebe es eine kleine Burg, die dem Grafen Antonio Coronini gehöre.

Am Morgen des 28. August trifft Clement in Gorica (Gorizia italienisch, Görz deutsch,) ein und hält die Stadt für größer und besser als Triest. Der Adel besitze hier zahlreiche Palais, und es gebe auch eine Burg auf der Anhöhe oberhalb der Stadt. Der Fluss Lisonzo (Isonzo italienisch) fließe in der Nähe und vereinige sich mit dem Timavo und Natizone (Nadisono, slowenisch Nadiza). Das Land sei überaus reich an Weingärten, sodass große Mengen an Weinen verschiedener Qualität produziert würden, nur seien bereits alle guten Weine verkauft worden. Während man in Triest besonders den Weißwein schätze, sei es hier der Rotwein. Clement findet allerdings nichts Besonderes an den Weinen, was man wieder mit den schlechten Witterungsbedingungen des vergangenen Jahres entschuldigt.

Um drei Uhr am Nachmittag des 28. August verließ Clement Gorizia und ritt auf steinigem Grund zwischen den Bergen, an deren Abhängen Weingärten, Wiesen, kleine Landhäuser zu sehen waren, über St. Croce (Sveti Kris, deutsch Heiligenkreuz), Luitch (slowenisch Logatec, deutsch Loitsch) bis „Upper Labach“ (slowenisch Vrhnika, deutsch Oberlaibach), wo es passable Gasthäuser gab. Der Fluss Ljubljanica, der unterhalb der größeren Stadt Laibach (Ljubljana) in die Save mündet, ist mit Kanus schiffbar. Von hier bringt man Waren zum Hafen von Triest, zu Pferde oder mit Karren, die von Ochsen gezogen werden.

Durch ein schönes Tal, das sich zu einer weiten Ebene öffnet, mit Gebirge im Hintergrund, gelangt Clement am 30. August nach Laibach, der Hauptstadt der Provinz Krain (Carniola). Sie ist an beiden Seiten des Flusses Ljubljanica errichtet, der 30 Yards (ungefähr 27,4 Meter) breit ist und von zwei Brücken mit hübschen kleinen Geschäften darauf überquert wird. Clement sieht Steinhäuser nach österreichischer Bauweise, Adelspalais und eine mächtige Burg oberhalb der Stadt, die



Ljubljana und die oberhalb des Ortes gelegenen Burg, Stich aus dem 17. Jhdt.

Abb.: www.burgenwelt.org/slowenien/ljubljana/object.php

>>>



ihm mit Bank und Geschäften jeder Art einen Eindruck von Reichtum vermittelt. Wein wird hier nicht produziert; man bezieht ihn aus Kroatien oder Görz.

Am 31. August wird die Save überquert. Als Fähre dienen zwei miteinander verbundene Boote, „Canoes“. Die Vorderbeine der Pferde sind in einem Boot, die Hinterbeine im anderen. Da Clements Pferd lahmt, kam man nur sehr langsam voran und konnte bis zum Dorf Frantz (Vransco, Untersteiermark) auch keinen Hufschmied finden.

Durch gepflegte Landschaft, zahlreiche Dörfer, an Herrnsitzen (kleinen Burgen) vorbei und auf guten Straßen ging es am 2. September nach Cilliy (Celje slowenisch, deutsch Zilli oder Cilli). Clement vermerkt hübsche Häuser, eine Stadtmauer und eine kleine (!) alte Burg. Besonders weist er aber auf antike römische Inschriften bei den zwei Toren (zur Stadt?) und eine in der Stadt hin. Celje liegt am Fluss Zane (slowenisch Savinja, deutsch Sann). Die Reise geht auf guten Straßen durch schöne Landschaft bis nach Ganowitz (slowenisch Konjice, deutsch Gonobitz, wo Clement die Nacht im Posthaus verbringt. Der Engländer macht auf die Wasserscheide Drau-Save aufmerksam. An den Abhängen der Berge gibt es Weingärten, den Wein findet er jedoch herb, „harsh“, und minderwertig, „small“.

Am 3. September kommt man nach Feistritz (Slovenska Bistrica, Deutschfeistritz), wo der Graf von Windistain eine schöne Burg und Garten besitzt und Clement sein Pferd beschlagen lassen kann. Auch hier gibt es viele Weingärten. Der Wein erschien ihm etwas besser als der, der in Österreich üblich ist.

Steiermark

Die nächste Poststation ist in Marburg an der Drave (Maribor, Marburg an der Drau), einer schönen, von Mauern umgebenen Stadt. Der Fluss ist schiffbar und wird von einer Holzbrücke überspannt. Hier ist auch ein prächtiges Schloss, das dem Grafen Rosenberg gehört. Am 4. September reitet Clement entlang eines engen Tales zunächst auf guter Straße, die durch einen hölzernen Damm befestigt ist. Das ändert sich beim Einstieg in die Berge: Die einst mit Steinen befestigte Straße ist zerfallen, „ruined stone causeway“ [Verballhornung von Chaussée]], und man muss seitlich davon reiten. Clement bewundert die Aussicht: Weingärten, weite Ebene, Gebirge. Wegen Clements krankem Pferd konnten die Engländer Graz erst nach 9 Uhr erreichen. Da die Stadttore geschlossen waren, nächtigten sie in einem Vorort. Graz ist die Hauptstadt der Steiermark, in der die Adeligen des Landes viele schöne Palais besitzen. Die Stadt liegt am Fluss Mhur (Mur), der hier 30 Yards (ca. 27 Meter) breit ist. Eine Holzbrücke führt direkt

zum Stadttor. Eine feste Burg wurde auf einem steilen Felsen errichtet. Die Stadt besitzt Vororte, deren südlichster sehr groß ist. Die Straßen der Altstadt sind eng, es gibt jedoch einen schönen Platz mit guten Geschäften.

Flüsse seien in diesen Ländern oft nur stromabwärts schiffbar und das mit Flößen, „floats, rafts“, die bis zu 20 Tons tragen können. Im allgemeinen seien die Flüsse breit, steinig, wasserreich und schnell, aber seicht. In der Steiermark gebe es viel Eisen, sehr guter Stahl werde hier produziert. Überhaupt finde man in den Bergen hier und in Kärnten alle Arten von Metall, auch Silber und Gold. Kürzlich sei auch eine Kupfer-Mine entdeckt worden.

In dieser Gegend werde kein Wein gekeltert. Kaufleute handeln mit Wein aus Radkersburg oder Leuchtenberg (Luttenberg), wobei der letztere stärker, milder und angenehmer ist und einige Jahre haltbar. Es folgen Angaben über die Transportkosten: Von Triest bis Graz müsse man pro Zentner 7 Florin rechnen und von Graz nach Wien etwas weniger als zwei. Ein Hilfsarbeiter bekommt pro Tag 9 Kreuzer und für das Pferd muss man ½ Florin ausgeben.

In Graz wurde Clement von Monsieur Henry Cassignar unterstützt, dem Tapissier [Tapezierer] der Steiermark. Am Abend des 7. September verlässt Clement die Landeshauptstadt, nimmt aber in der ersten Ortschaft, durch die sie kommen, in St. Leonharts (Sankt Leonhard, heute 2. Stadtbezirk von Graz), in einem guten Gasthof Quartier. Am nächsten Morgen brechen die Engländer in Richtung Ödenburg auf. Durch hügelige Landschaft, teils bearbeitet, teils Waldgebiet, gelangen sie in ein Tal mit einem Bach, der in den Fluss Raab mündet. Sie kommen durch Kleisdorf (Gleisdorf), einen kleinen Markt. Nach Durchquerung eines walddreichen Gebietes stoßen sie im nächsten Tal auf den Ort Ulz (Ilz, Bezirk Hartberg-Fürstenfeld); Clement fallen die vielen mit Weizen beladenen Wagen auf, die auf dieser Hauptverbindungsstraße zwischen Ungarn und Graz Getreide für Kärnten und die Steiermark transportieren. Um die Straße zu verbessern, sollte man die vielen sumpfigen Löcher und schlechten, glatten Stellen entsprechend versorgen!

Am 9. September reist man durch eine weite Landschaft von sanften Hügeln, Wald und Wiesen über Burgau im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld) und betritt wieder ungarischen Boden (heute Burgenland). Sie streifen Petersdorf (im Bezirk Oberwart) und erreichen erst gegen Abend Rechnitz (ungarisch Rohonc), eine einst große, von Mauern geschützte Stadt, jetzt arm und zerstört. Clements Quartier war sehr schlecht, für seine Pferde konnte er weder Stall noch Getreide bekommen. Der Wein jedoch war der beste, den man ihm seit Graz angeboten hatte. Die große Burg und die Stadt gehören der Gräfin Budiani (Batthyány).



Abb.: wikipedia



Burg auf dem Grazer Schlossberg.
Detail aus einem Kupferstich von Matthäus Merian, erschienen 1679)

Am 10. September führt der Weg links an Bergen vorbei, die fast durchwegs bis Gins (ungarisch Kőszeg, deutsch Güns) von Weingärten bedeckt sind. Der Ort ist ausgezeichnet mit dem Rang einer Stadt. Innerhalb der hohen Mauern befinden sich eine Kirche, ein kleines Jesuitenkolleg, eine Burg in einer Ecke und etwa 20 bis 30 Häuser. In den Vorstädten gibt es 200 oder 300 Häuser, verschiedene Geschäfte und gute Gasthöfe.

Auf seiner weiteren Reise über sanfte Hügel, Felder und durch waldreiches Gebiet berührt Clement an diesem Tag folgende Orte: Mandersdorf (Mannersdorf an der Rabnitz), Pullendorf (Oberpullendorf), Warasdorf und Eckenmark (Neckenmarkt).

Bald erscheint rechts der Neusiedler See und man kommt nach Ödenburg (ungarisch Sopron). Clement vermerkt, dass sich dieser Name von Sempronius Gracchus ableite, der der Gründer der Stadt sei. Es gebe hier einen Kopf in Stein gemeißelt, der den Gracchen darstellen soll. Clement lässt sich hier zahlreiche römische Inschriften und antike Funde von Monsieur Sebastian Ferdinand Dobner zeigen, eine erstaunlich reichhaltige Sammlung. Hier fühlt Clement sich wohl im Kreis der gebildeten Männer, die ihn freundlich aufgenommen haben, sodass er elf Tage in Sopron bleibt. Allerdings erklärt er den langen Aufenthalt mit der Notwendigkeit, seinen übermüdeten Pferden Ruhe zu gönnen.

Ödenburg besteht aus vier Straßen und einem kleinen Platz mit schönen, alten Häusern und ist ausgestattet mit Mauer und Graben. Die Vorstädte sind von mindestens viermal so viel Menschen bewohnt wie die Innenstadt und ebenfalls befestigt. Obwohl die Malkontenten Ödenburg belagerten, beschossen und bestürmten, konnten die Bürger sie mit Hilfe weniger Soldaten abwehren. Die meisten Bewohner sind Lutheraner, die in den Magistrat zugelassen sind und auch ihre Religion ausüben dürfen; allerdings ist es ihnen nicht erlaubt, das ziemlich große Haus, wo die Gottesdienste stattfinden, Kirche zu nennen. Clement lernt die beiden Prediger kennen: Monsieur Meissner und Monsieur Kastenholz. Kastenholz informiert ihn über Dörfer, die dem Gericht von Ödenburg unterstellt sind. Ihre Bewohner dürfen keine eigenen Gotteshäuser haben und kommen alle nach Ödenburg. Nach einem Aufenthalt in einem Gasthaus, dessen Besitzer ihn mit überhöhten Preisen ausnützte, fand Simon Clement Quartier beim Chirurgen

(Wundarzt) Johann Nikolaus Praunmüller, der etwas Englisch spricht. Clement lernt auch Herrn Marc, einen Rechtsanwalt, kennen und Herrn Zany, den Verwalter, der es ihm ermöglicht, Weine aus dem Keller seines Herren, des Ministers von Hannover Fabricius zu verkosten.

Das Land sei hügelig, es gebe nur wenig Weideland, und so hänge die Bevölkerung von ihren Weingärten ab. In günstigen Jahren erziele man große Mengen an reichen, starken und noblen Weinen, die nahezu allen in Ungarn gleichwertig sind, mit Ausnahme des Tokajers. Die besten Lagen sind auf der Seite des Neusiedler Sees, wo die Hügel sanft gegen Süden abfallen und die Spiegelung der Sonne im Wasser genießen. Die Weine werden zu sehr hohen Preisen verkauft, 14 bis 16 Florin der Eimer.

Am 21. September verließ Clement Sopron. Er ritt durch Merwis (Mörbisch), entlang des Sees nach Roost (Rust), einer kleinen Stadt mit Mauern, Ukan (Oggau), Purbach und Pridenbrun (Breitenbrunn) bis Nieusidle (Neusiedl), einem Ort, der dem See den Namen gibt und ungefähr 150 Häuser in einer Straße enthält. Die Reiter lassen den See hinter sich und gelangen über eine sanfte Anhöhe auf eine Ebene und schließlich nach Zurndorf. Clement bemerkt, dass der Teil Ungarns unter dem Einfluss Wiens besser besiedelt und kultiviert sei als andere Gebiete, die er gesehen habe.

Am 22. September erreichte man Preßburg und blieb dort weitere acht Tage. Am 30. September 1715 kehrte er nach Wien zurück. Er hatte auf dieser Reise 920 Meilen (1480,6 Kilometer) zurückgelegt.

Bis zu seiner endgültigen Abreise aus Wien dürfte Clement seine Angelegenheiten geordnet und die Heimreise vorbereitet haben. Das Journal III beginnt mit 11. November 1715; der Auszug aus dem Bericht über die Rückreise durch Deutschland wird im nächsten Zaunkönig-Heft erscheinen.

Gerlinde Möser, geboren in Wien, Studium der Geschichtswissenschaften und Anglistik an der Universität Wien, Dr. phil. 1955, lebt als AHS-Lehrerin i. R. in Klosterneuburg. Im *Zaunkönig* stellte sie bereits interessante Persönlichkeiten, ikonographische Thesenblätter und zuletzt (Heft 1-2024) Simon Clements Österreich-Mission als Teil 1 dieses Berichts vor. Dort findet man auch Quellenhinweise und den gesamten Text ergänzende Erläuterungen.